

M (Eindringen der versio gallicana, 54) werden dadurch weitergeführt und präzisiert. Der zweite Teil (Anhang) der Handschrift (331 r — 346 r) mit den Cantica sowie einer Litanei und Laudes ist in Frankreich (vor 794) entstanden. Für die Geschichte der Hs. (45) legt sich aus den paläographischen, kunstgeschichtlichen und zeitgeschichtlichen Daten vor allem im Anhang nahe, daß der Psalter in Mondsee für Herzog Tassilo III. geschrieben wurde, nach dessen Absetzung 788 den Anhang erhielt und dann in den Besitz einer in ein französisches Kloster verbannten Tochter Tassilos übergang.

Das Korpus des monumentalen Bandes bildet Teil II: Die Textedition des Psaltertextes mit den Glossen (50–505), die in einem Apparat zum Psaltertext die Edition des Ps Romanum durch Weber (Rom 1953) ergänzt, vergleicht, z. T. auch korrigiert und in einem zweiten Apparat zu den Glossen fehlerhafte Lesarten in M, biblische u. patristische Belege sowie exegetische Eigenheiten anmerkt. Die Litaniae-Laudes beschließen die mustergültige Edition (507 bis 515). Teil III enthält umfangreiche Indices zu den Glossen (518–690). Das von Unterkircher wahrgenommene Anliegen der Untersuchung frühmittelalterlicher Psalterinterpretationen ist inzwischen in einer Grazer Dissertation (Ferdinand Haas, *Der Ebracher Psalter und seine Interpretationen*, I u. II, 1974) zu einem dreispaltigen glossierten Psalterium des 10. Jhs mit dem Ergebnis interessanter Zusammenhänge weitergeführt worden.

Die Edition der Handschrift aus Mondsee — Montpellier durch Unterkircher darf als Werk hoher Akribie des Dankes und Interesses aller sicher sein, die mit der Geschichte des lateinischen Psalmentextes, der Exegese und ihrer Beziehung zur Geschichte und Kultur des Mittelalters befaßt sind.

Linz *Johannes Marböck*

SCHEDL CLAUS, *Rufer des Heils in heillosen Zeiten*. Der Prophet Jesaja, Kap. I–XII logotechnisch und bibeltheologisch erklärt. (XVIII u. 402.) Schöningh, Paderborn 1973. Kart. DM 28.—.

Schedls Arbeit erstreckt sich über die beiden Komplexe, welche die alte Exegese zusammenfaßte unter „Buch der Heiden“ (Jes 1–5) und „Buch Emanuel“ (Jes 6–12). Er will nicht „das noch einmal sagen, was in neuen Kommentaren schon vortrefflich gesagt wurde“ (Vorwort V), sondern „mit Hilfe der logotechnischen Methode einen tieferen Einblick in Form, Gestalt und Geschichte des Textes“ gewinnen. In der Übersetzung wird als beste Handschrift der Cod. Leningradensis B 19 A zugrunde gelegt, weil er die älteste Handschrift ist, die den Text des AT vollständig bringt.

Als „Baulemente“ des Textes entdeckt Sch. folgende drei: 1) Den Bericht (B), er bildet den Hauptstrang des Textes, 2) Einleitungen (E) d. s. Einleitungsformeln, die meist mit dem Wort „amar“ beginnen, 3) Reden (R), die direkt von einer Person gesprochenen Wörter, deren Abgrenzung (nach Schedl) kaum einem Zweifel unterliegt (Zur Arbeitsmethode XIII). In Schedls logotechnischem Bemühen, das alle Beachtung verdient und einzigartig und unerhört neu erscheint, werden jeweils alle Wörter obiger drei Bauelemente gezählt. Es ergeben sich dabei Zahlenwerte, die aufhorchen lassen und die auch der Fachmann nicht stolz und selbstsicher von seinem Schreibtisch wegwischen wird. Sch. präzisiert seine Technik so: „Es handelt sich um eine nüchterne, exakte mathematische Methode, die jeder nachvollziehen kann.“ (ebd.) Ob man ihm hier vorbehaltlos beipflichten wird? Zur Entdeckung und vielfach auch zum Nachvollzug gehören neben flüchtigen Quellen auch ein Gutteil Charisma der Findigkeit, das Sch. in einem nicht gewöhnlichen Maß besitzt. Er will mit seiner Zahlenforschung auf keinen Fall jedoch der Zahlenspekulation, Zahlenmystik und Zahlenphantasie Tür und Tor öffnen. Seine Untersuchungen führen zurück auf festen Boden, auf den alten Kalender, auf Mond- und Sonnenjahr, auf das Siegel des Gottesnamens und vor allem auf das Modell der „großen Zehnheit der Worte“ d. i. auf die im griechischen Raum hochberühmte „Tetraktis“. Sch. möchte seine Methode auch nicht „zahlensymbolisch“ genannt wissen, weil diese Bezeichnung zusehr vorbelastet sei. Er wählt den Terminus „logotechnisch“, weil sie den Verstand gewissermaßen zwingt zur nüchternen Bestandsaufnahme und Analyse des Textes. Für Sch. sind jene Männer von Tiberias am See Genesareth, die den ihm vorliegenden Grund-Text geformt haben, wahrhaft zu bewundern; denn sie haben dabei Strukturgesetze befolgt, die erst die ganze Schönheit des biblischen Gotteswortes aufleuchten lassen. Er will in seinem Bemühen sorgfältig den Spuren jener Männer nachwandern und dabei „vetera et nova“ aus dem reichen Schatz der Bibel — diesmal aus Jesaja — hervorholen.

Freilich eine Schwierigkeit bleibt hier immer wieder ungelöst und eine Frage offen: War und ist also jedwede Textkritik und Textkonjektur, wie sie bisher fach- und sachgemäß betrieben wurde, suspekt oder abwegig, außer mit Zugrundelegung der logotechnischen Methode? Auf die einzelnen Abschnitte des Werkes, auf „Baupläne“ u. ä. näher einzugehen, ist im Rahmen einer kurzen Besprechung nicht möglich. Staunen darf man wohl über die Zähigkeit und Energie des Forschers, über die schöne, dem hebräischen Grundtext nahe Übersetzung und über die Wortgewalt des Autors, die

sich besonders in den Überschriften zeigt, die den Nagel auf den Kopf treffen. So wird die Lektüre des Buches interessant und angenehm zugleich. Dankbar werden viele Leser sein über die Behandlung der Frage um die 'alma in Jes 7,14. Auch Sch. ist der Ansicht, daß in dieser Zeitlichkeit die Exegese niemals „abgeschlossen“ ist, sondern in einer Neu-Interpretation neue Wahrheiten entdeckt und alte tiefer erfaßt werden. Man vergleiche Jes 7,14 mit Mt 1,23. Ein Register der Bibelstellen (ohne Jes I bis XII), ein Sachregister und ein Nachtrag über das Zahlenergebnis eines Computers beschließen das Buch, das seinen Autor als einen „vir magnus inter omnes Orientales“ aufs neue bestätigt.

Linz

Max Hollnsteiner

SCHEIDER GERHARD, *Botschaft der Bergpredigt*. (Die Botschaft Gottes, hg. v. H. Schürmann II. ntl Reihe, 30.) (174.) St.-Benno-Verlag, Leipzig 1973. Kart. lam. DM 5.50.

In einer Zeit der Neubesinnung und des kirchlichen Aufbruches darf eine Auslegung der Bergpredigt, geschrieben für einen breiteren Leserkreis, mit Interessenten rechnen. In der Reihe „die Botschaft Gottes“ legt der bekannte Bochumer Neutestamentler eine durchgehende Erklärung von Mt 5–7 mit Berücksichtigung der einschlägigen Lk-Parallelen vor. Er verfolgt laut Vorwort zwei Ziele: „Einführung in die grundlegende sittliche Botschaft Jesu, wie sie uns das Matthäusevangelium bietet“ und damit zusammen eine einführende Illustration heutiger Evangelienauslegung.

Der 1. Teil des Bändchens bringt eine „Einführung in das Verständnis der Bergpredigt“ (9–30). Verschiedene Auffassungen über ihren Sinn werden vorgestellt, kurze literarische Analysen und die Formgeschichte sind skizziert und abschließend ist die redaktionskritische Frage vorgestellt und die Bergpredigt im Rahmen des Mt gesehen. Ähnlich wie G. Barth sieht Sch. in Mt 5,17–20 und 7,12 die entscheidenden Gliederungselemente der Redekomposition (vgl. 58 f und 140). Zu fragen wäre nur trotz der einzeln angeführten Gliederungen, ob nicht Mt in diesen 3 Kap. doch eine straffere Gliederung hat, als sie hier angenommen wird, weil dadurch die Aussageabsicht deutlicher zutage träte.

Der 2. Teil bietet entsprechend der erarbeiteten „Gliederung“ in 4 Kap. die durchgehende Exegese, wobei jeder Perikope der übersetzte Text vorausgeschickt ist. Wohlthuend ist die redaktionsgeschichtliche Textbefragung konsequent durchgehalten, wodurch gerade die mattäische Intention auffälliger hervortritt, z. B. in der Frage der Ehebruchsklausel (73–77) oder beim Thema „Richten“ (125). Vf. sieht in Mt 5,32 und

19,9 eine echte Ausnahme und lehnt die anderen Erklärungsversuche, auch den Rückgriff auf illegale Ehen, als nicht hinreichend begründet ab. Fallweise werden bibeltheologische Zusammenfassungen (z. B. 134 f „Beten“) oder ausführlichere religionsgeschichtliche Überblicke (z. B. zu Mt 7,12) angeboten. Dem Prediger und Katecheten wird das Schlußkapitel besonders wertvolle Dienste leisten, weil dort prägnant die exegetischen Einzelergebnisse als Verkündigung und Lehre (Kerygma und Didache) leicht verständlich zusammengefaßt sind. Ausführliche und gut gegliederte Literaturlisten dienen der Vertiefung und Weiterführung. Ein kurzes thematisches Register würde dem Verkündiger sehr helfen.

Man möchte dem fundierten und resümierenden Bändchen wünschen, daß es zahlreiche Prediger und Katecheten meditierend studieren.

St. Pölten/Wien

Ferdinand Staudinger

LUBKOLL HANS-GEORG/WIESNET EUGEN, *Wie liest man die Bibel?* Eine Gebrauchsanweisung für Neugierige, Anfänger und Fortgeschrittene. Große Ausgabe mit Einführung, Erläuterungen und Bibeltexten aus neun Übersetzungen. (Evangelische und katholische Ausgabe.) (404.) Kösel, München 1974. Kart. lam. DM 14.80.

Das Buch will dazu beitragen, die Bibel für unsere moderne Lebenssituation wieder zu entdecken. Nach einer kurzen Einleitung werden im 1. Teil: „Was weiß man von der Bibel?“ die Ergebnisse der wissenschaftlichen Forschung in einer verständlichen und lebendigen Sprache dem Leser nahegebracht. Der 2. Teil: „Wie liest man die Bibel?“ geht auf die praktischen Fragen des Bibellesens ein und charakterisiert kurz die einzelnen Gattungen. Das ist das eigentliche Hauptanliegen und auch das „Neue“ der Bibelschau heute: man versucht den Sinn für die verschiedenen literarischen Gattungen zu wecken, um nicht weiterhin so wie früher nur die Tatsachenberichte als bedeutungsvoll anzusehen. Diese beiden Teile von zusammen 64 Seiten sind sehr gut illustriert auch als „Kleine Ausgabe“ erschienen. Bei der hier angezeigten „Großen Ausgabe“ folgen nun die „Texte zum Einlesen aus neun Übersetzungen“, die den größten Teil dieses Buches ausmachen. Auf 365 Seiten werden verschiedene Texte aus dem AT und NT vorgestellt: Spannende Erzählungen, Meditationstexte (Gleichnisse, Bildworte, Psalmen), poetische Erzählungen, Ermutigungstexte usw. — So erfüllt dieses Buch auch seine Aufgabe: eine erste Kurzeinführung in das heutige Bibelverständnis mit ausführlichen Lesebeispielen zu sein.

Linz

Siegfried Stahr